

Palmsonntag

Lesungen und Evangelium aus dem Schott: [Link](#)

Die Predigt bezieht sich auf:

[Mk 11, 1-10](#)

Diese Evangeliumsstelle finde ich doch irgendwie beachtlich, wo es heißt; sie fanden das Fohlen außen an der Tür an der Straße angebunden und banden es los. Und man ließ sie sogar gewähren!

Auf die heutige Zeit ausgelegt könnte man es sich vielleicht so vorstellen:

Da steht ein Auto mit offener Tür an der Straße, der Zündschlüssel steckt, und es kommen welche, und fahren mit dem Auto weg. Man fragt sie noch, was sie sich da erlauben, und sie antworten; „Der Herr braucht es; er lässt es bald wieder zurückbringen.“

Ob das heute so funktionieren würde?

Wohl eher nicht. Das hat aber vielleicht weniger damit zu tun, weil wir eine schlechtere Gesellschaft wären, als damit, dass es viel mit Beziehung zu tun hat.

Betrachtet wir die Geschichte Israels: Sie führen ihren Ursprung alle auf Abraham zurück. Am Mittwoch der 5. Fastenwoche haben wir es gehört:

„Wir sind Nachkommen Abrahams.“ Dann ist da die gemeinsame Befreiung aus Ägypten und die 40-jährige Wanderung durch die Wüste zu nennen. Kurz: die gemeinsame Geschichte, der gemeinsame Glaube an den Gott Jakobs, die gemeinsame Hoffnung auf einen Messias –, das alles gab dem Volk Israel ein starkes Gemeinschaftsgefühl, so das auch noch eine Beziehung bestand zu denen, die man eigentlich nicht kannte. Deshalb ließ man die Jünger gewähren.

So sollte es auch unter den Christen sein. Aber unsere Gesellschaft zerfällt zusehends. Früher war in jedem Dorf die Haustür offen. Das scheint heute nicht mehr möglich zu sein. Auch Treffpunkte, wie den kleinen Greißler gibt es nicht mehr, wo man sich neben dem Einkauf auch über alles austauschte, was einen beschäftigte. Dafür verunsichert uns heute zunehmend der Datenschutz. Früher gab es zumeist in den Häusern auch breite, helle Gänge mit Bassenas, wo man die Nachbarn regelmäßig traf. Sie förderten Hausgemeinschaft. Heute hat jeder seinen Wasserhahn in der Wohnung und die Gänge sind schmal und dunkel – nicht einladend. Die Gänge werden als Fluchtwege bezeichnet und tatsächlich will man nur schnell durchflüchten, wenn man zur Wohnung will oder raus.

Die Entwicklungen der letzten Jahrzehnte galten nicht der Förderung von Gemeinschaft. Da stand eher Gewinnoptimierung, Energieeffizienz und dergleichen im Vordergrund. Dadurch haben wir miteinander nicht mehr viel zu tun. So sind wir uns zunehmend fremd geworden.

In dieser Hinsicht scheint einer der letzten Bastionen mittlerweile die Kirche zu sein, wo sich noch Alt und Jung, Reich und Arm, Akademiker und einfache Menschen regelmäßig treffen, miteinander feiern und beten. In der heiligen Messe wiederholt sich der Jubelruf des Hosanna, wie man ihn Jesus auch beim Einzug in Jerusalem zurief. Und am Ende der Liturgie kommen wir vielleicht vor der Kirche noch auf Gespräche zusammen, um sich auszutauschen. Hier kann sich noch verwirklichen, was damals geschah, als sich die Jünger das Fohlen ausborgten; dass hier Beziehungen des Vertrauens aufgebaut und gelebt werden. Viele haben Sehnsucht nach der sogenannten guten alten Zeit, wo es eben noch viel mehr persönliche Beziehungen untereinander gab und wo es noch leichter war einander gegenseitig zu vertrauen. Die verschiedenen Pfarrgemeinden sind gleichsam Inseln in einer zerfallenen Gesellschaft, wo noch einiges vom Alten erhalten ist. Das ist ein Schatz, den es zu wahren gilt. Wir dürfen aber den Grund nicht vergessen, der den kirchlichen Gemeinden, trotz zunehmender Entfremdung in vielen Teilen der Gesellschaft, noch Halt gibt. Es ist Christus, der diesen Zusammenhalt ermöglicht. Solange unser Jubelruf in der Heiligen Messe anhält – Hosanna in der Höhe –, solange wir Christus den Weg bereiten, solange wird unsere Gemeinde auch lebendig bleiben und auch für die, die Sehnsucht nach den „guten alten Zeiten“ haben, eine neue Heimat bieten können. Und wer weiß –; wenn wir standhalten, trotz aller Bedrängnis, dann kann vielleicht auch die ganze Gesellschaft Erneuerung erfahren, vergleichbar dem Lied *Ins Wasser fällt ein Stein*; „Und ist er noch so klein, Er zieht doch weite Kreise.“ Und dieser Stein, dieser Eckstein ist Christus. Das jedenfalls sollte unser Ziel sein, dass durch ihn und unser Mitwirken die Beziehungsfähigkeit der Menschen ermöglicht und gefördert wird. Christus selbst hat uns ja geboten, dass wir großes in Betracht ziehen sollen: „Wenn ihr in mir bleibt und wenn meine Worte in euch bleiben, dann bittet um alles, was ihr wollt: Ihr werdet es erhalten.“ (Joh 15, 7) Amen.